

Schlafsack zurückgehalten. Fahrig fummelte er am Reißverschluss herum, der sich altersbedingt nur stückweise öffnen ließ. Schließlich strampelte er den olivfarbenen Sack von sich, rasselte sich auf – und fiel im nächsten Moment hin. Er war über eine der Zeltschnüre gestolpert. Verärgert schnaubte er. Er wusste schon, warum er Camping hasste!

Als er am Ufer stand, war seine Wasserleiche weg. Aber wahrscheinlich war es sowieso gar keine gewesen. Wer schickte im friedlichen Naabtal schon eine Leiche in einem Plastiksack stromabwärts auf Reisen? Just wenn Polizeiobermeister Richard Staudinger auf dem nahe gelegenen Campingplatz weilte? Aber er war nun einmal mit Leib und Seele Polizist und hatte die Angewohnheit, in allem ein Verbrechen zu wittern oder zumindest vorsichtshalber misstrauisch allem gegenüber

zu sein.

Seine Nachbarn waren anscheinend bei der Zigarette danach angelangt, denn im Wohnwagen war es nun wieder mucksmäuschenstill. Ein Segen. Irgendein Viehzeugs krabbelte in Richards Nacken, jedenfalls fühlte es sich so an. Schlagartig begann es, ihn überall zu jucken. Wer war nur auf die absurde Idee gekommen, er, Richard, könne seinen sauer verdienten Urlaub in Gottes freier Wildbahn verbringen? Er bestimmt nicht! Wo er doch eher ein Feind denn ein Freund von Lotterleben war und die Ordnung in seinen vier Wänden brauchte.

Er begab sich ins Innere seines Zelts, ließ aber den Reißverschluss offen, sodass er Luft und dennoch keine Platzangst bekam. Aber der Schlaf wollte nicht zurückkehren. Eine seltsame Stille hatte sich über den Campingplatz gelegt,

in die Richard nun hineinhorchte. Es war so harmlos still, dass es ihm schon verdächtig vorkam. Da lag was in der Luft, seine Polizeinase roch das.

Entspann dich, Richard, versuchte er, sich zu beruhigen. Du bist auf einem Campingplatz, was soll da schon groß passieren? Und es muss ja auch nicht dauernd überall das große Verbrechen lauern, die Vorstellung ist nichts als eine dumme Berufskrankheit von dir.

Ungeachtet dessen freute er sich bereits auf das Frühstück in freier Wildbahn, war es doch ein gewisses, aber kalkulierbares Abenteuer. Wenn er sich nur nicht wie auf dem Präsentierteller fühlen würde. Schon gestern Abend hatte er diese unangenehme Öffentlichkeit nach einem beamtenhaft korrekten Zeltaufbau unter Zuhilfenahme der vergilbten Aufbauanleitung und einer

Wasserwaage ertragen müssen. Und beileibe niemand sollte ihm womöglich noch neugierig auf die vom heimatlichen Metzger mitgebrachte Stadtwurst bei der Brotzeit stieren und kontrollieren, wie viele Flaschen Bier er köpfte. Denn bei seiner geliebten fränkischen Stadtwurst, einer groben Fleischwurst mit Majoran, war Richard eigen, die wollte er in Ruhe genießen. Ein derartiges aufdringliches Interesse hatte er nämlich von seinem weiteren direkten Nachbarn mit Caravan und Fürther Kfz-Kennzeichen befürchtet, der ihm gleich nach Ankunft auf dem Campingplatz seine Hilfe und eine Flasche Prösslbräu angeboten hatte. Doch wider erstes Erwarten schienen er und seine Gattin recht angenehme Zeitgenossen zu sein. Den restlichen gestrigen Tag hatte der Fürther entweder eine Flasche in der Hand oder die Angel in die Naab gehalten,

während sie sich um die dreiköpfige Kinderschar im Alter von Windelhose bis Kindergarten kümmerte.

Die Nachbarn mit dem gesunden Liebesleben kamen laut Autokennzeichen aus Nürnberg. Nicht zu fassen, da verreiste Richard einmal alle Jahrzehnte, dann auch noch nur in die Oberpfalz, und wen traf er? Franken.

Von den Nürnbergern hatte er bisher mehr gehört als gesehen. Und hätte Richard eine Zeugenaussage machen müssen, wer den »Knaus-Südwind« neben ihnen bewohnte, er wäre kläglich gescheitert.

Sein Magen vermeldete Hunger. Aber vom Frühstück waren Richard und sein verfressenes Organ noch weit entfernt. Denn für ein richtiges Frühstück bedurfte es der wunderbaren Schwarzer Kipferl, für die der waschechte Franke während seines Naabtal-